

**Mittwoch, den 20. September 2006, Galerie der Heinrich-Böll-Stiftung, 19h**

## **5. Konsumromantik**

### **Lieben und Leben im Kapitalismus**

#### **Kommentar von Dieter Thomä**

Ich befürchte, ich muss die Erwartung des Moderators, dass wir uns jetzt furchtbar streiten werden, enttäuschen, auch wenn ich nicht in allem einig bin. Ich will vielleicht eine etwas andere Perspektive wählen und von dort aus zu einigen Fragen an Eva Illouz kommen.

Ich habe den Eindruck, dass die Moderne von einer tiefen Zwiespältigkeit geprägt ist, was ihr Verhältnis zum Konsum betrifft. Es gibt eine positive Geschichte des Konsums und eine negative. Beide Geschichten beginnen, was die Moderne betrifft, im 17. Jahrhundert. Der Streit geht im Grunde um die Frage, ob die Orientierung an Konsumgütern uns an materielle Bedürfnisse fesselt, abhängig macht – Konsum als ein Symptom für Abhängigkeit von Gütern –, oder es ob mit dem Ausbau des Konsums zu einer enormen Befreiung von Kreativität und Freiheit kommt. Zum Beispiel gibt es die These, dass der Umgang mit Luxusgütern eine notwendige Voraussetzung zur Entfaltung der Fantasie sei. Und daran scheiden sich die Geister bis heute.

Wichtig ist mir der Hinweis, dass dieser Streit völlig quer zu den politischen Lagern verläuft. Es gibt zum Beispiel Frühsozialisten, die von von ‚unlimited consumerism‘ schwärmen. Gleichzeitig gibt es von der Seite der Rechten oder auch aus der Mitte heraus die Warnung, dass Konsum uns in neue Abhängigkeiten bringt.

Wenn man die Oppositionen, die im Spiel sind, genauer analysieren will, trifft man auf zwei Ebenen.

Die erste Opposition bezieht sich auf das Verhältnis zwischen *consumer* und *citizen*, zwischen *Konsument* und *Bürger*. Die Sorge, die aufkommt, ist, dass unsere Fixierung auf die Ökonomie uns davon abhält, das Gemeinwohl zu beachten, uns für das Gemeinwohl zu engagieren, dass es also zu einem strukturellen Egoismus in der Gesellschaft kommt. Nehmen Sie beispielsweise Hannah Arendts Kritik am Konsum.

Die zweite Opposition ist die zwischen *Materiellem* und *Immateriellem*. Der Konsum von Gütern führt zu dieser Fixierung aufs Materielle und damit geht die Sphäre des Geistigen und Emotionalen vor die Hunde. Hier tritt die Sphäre des Geistigen und Emotionalen die Nachfolge einer vormodernen Tradition an, die immer schon gegen Konsumgüter gehetzt hat: Das ist die christliche. Die Spiritualität muss verteidigt werden. Das Jenseits muss verteidigt werden gegen das Diesseits. In dem Sinne muss der Gläubige ein gebrochenes Verhältnis zu den Gütern dieser Welt haben.

Wenn wir heute die Situation betrachten, zeigt sich: Von der Sozialstaatsthematik bis zur Jugendkultur, von der Frage der ausbrechenden Gewalt in modernen Gesellschaften und gegen moderne Gesellschaften bis zu diversen anderen Problemen haben wir immer wieder die Chance, diese Konflikte anhand der genannten Gegenüberstellungen zu beschreiben: Materielles versus Immaterielles; Ökonomie versus Politik; consumer versus citizen.

Das Provokante und Faszinierende an dem Buch von Eva Illouz: *Konsum der Romantik* ist nun, dass sie bei der zweiten Opposition, nämlich der zwischen Materiellem und Immateriellem, ein Fragezeichen ansetzt, eigentlich diese Opposition entkräftet, umdreht, kollabieren lässt. Unser Umgang mit materiellen Gütern hat eine konstitutive Funktion für unser Selbstverständnis von romantischer Liebe.

Es geht nicht das eine ohne das andere. Wir brauchen das Kerzenlicht, also auch ein Konsumgut, um eben diese romantische Atmosphäre vollständig nachvollziehen zu können.

Was mich beschäftigt – das wäre die erste Frage, die ich habe –, bezieht sich auf die Ambivalenz, die ich in dem spüre, was Eva Illouz schreibt. Es gibt eine Ambivalenz, wenn einerseits auf der deskriptiven Ebene sehr präzise beschrieben wird, wie diese Unterscheidung kollabiert, wie unsere Gefühle mit Gütern verschmelzen, und andererseits dann ein Nachdenken einsetzt, das sagt: Ist dieser Kollaps vollständig? Wie ist dieser Kollaps überhaupt zu bewerten? – Am Schluss ihres Vortrags heute hat sie das ja auch wieder deutlich gemacht: „Capitalism was an enabling condition for enchanting love in a way, but at the very end of the story capitalism leads to disenchanting love all together.“

Das heißt, wir haben hier doch auch etwas, was nicht ganz zusammenpasst, was auseinandertreibt. Ich würde eigentlich auch darauf insistieren, dass hier tatsächlich Widersprüche bleiben. Ich würde die These vertreten, dass die romantische Liebe nie in der vollständigen Weise verschmolzen ist mit dem emotionalen consumerism, der diese Karriere gemacht hat. Hier habe ich eine andere Position als Eva Illouz. Ich glaube nicht an die Fusion von Romantik und Kapitalismus.

Warum glaube ich nicht darum? Weil es so etwas wie eine Exzentrizität dieser Romantik gibt und auch der Liebe, die dahinter steckt. Zum Teil beschreibt Eva Illouz das auch in ihrem Buch. Ich habe aber das Gefühl, dass sie die Differenzen unterschätzt.

Festzuhalten ist an der Tatsache, dass wir in der Romantik oder auch in der Liebe auf der Unvertauschbarkeit des Geliebten insistieren. Wir können uns nicht vorstellen, dass wir den vertauschen, den wir lieben. Wir haben auch keine Währung dafür, wie wir etwa bemessen könnten, wie viel der Wert des geliebten Menschen ist im Vergleich zu einem anderen.

Wenn Sie das Themenfeld noch etwas verschieben und zu richtig harten ökonomischen Theorien der Liebe überwechseln – da gibt es den Nobelpreisträger Gary Becker, der eine *Theory of Marriage* aus ökonomischer Sicht verfasst hat –, haben sie Beschreibungen, wo es auch darum geht, welche Eigenschaften diese andere Person erfüllen muss. Wenn diese und jene Eigenschaften erfüllt sind, dann soll es sich bei der Person um den richtigen Partner handeln. Es entsteht der Heiratsmarkt als ein Ergebnis von *rational choice*.

Ich denke, dass dieses Instrument ein völlig untaugliches Instrument ist, um den richtigen Menschen zu finden. Nur ein Hinweis, wie schwierig dann die Suche nach einem Partner wäre: Sie müssten, wenn sie einen Menschen gefunden haben, der bestimmte Kriterien erfüllt, sicher gehen, dass nicht noch jemand dort draußen ist, der vielleicht noch etwas besser die Bedingungen erfüllt. Sie müssen also mit einem permanenten Misstrauen gegenüber ihrem Lebenspartner durch die Welt laufen und einer permanenten Kontrolle, ob nicht vielleicht noch – das könnte sehr arbeitsintensiv werden – einer von den anderen die Bedingungen besser erfüllt als sie das bisher gewöhnt sind. Im Grunde ist das ein unglaublicher Stress, unter den sie sich da setzen.

Das heißt: Wenn man die ökonomische Logik ganz appliziert auf die Liebe, führt sie zu dieser Entzauberung, von dem Eva Illouz gesprochen hat. Ich glaube, dass das *enchantment of love by capitalism* immer schon nur in gewissen Grenzen funktioniert hat und nur in engen Grenzen funktionieren kann.